

HERWIG GOTTWALD

ERIKA MITTERERS ROMANE UND DIE ZEITGESCHICHTE

I. Mitterer und der "Zeitgeist"

In ihren Büchern habe sie dem "Zeitgeist" nie Konzessionen gemacht, weder vor 1938 noch danach, und auch nicht in den Jahren nach 1945, betont Erika Mitterer in einem Presse-Gespräch 1988.¹ In der Tat scheint diese grundsätzliche Verweigerungshaltung gegenüber herrschenden geistigen und politischen Moden ("Diskursen", würden wir heute sagen) eine Konstante in ihrem Werk zu bilden. So wie sie sich weigerte, Änderungen im Manuskript ihres Romans "Wir sind allein" vorzunehmen, weil den Zensurbehörden die Figur eines positiv gezeichneten jüdischen Armenarztes ein Dorn im Auge war, sodass das Buch erst 1945 erscheinen konnte², schrieb sie mit dem großen historischen Roman "Der Fürst der Welt" ein Werk der Inneren Emigration, um die "Machtergreifung des Bösen" im Gewand dieses Tarn-Genres in ihren gesellschaftlichen und mentalen Hintergründen zu beleuchten und so einen Beitrag zum geistigen Widerstand im totalitären Staat zu leisten³. Auch nach 1945 hielt sie diese Linie konsequent durch, als sie 1984 aus dem PEN-Club und dem Österreichischen Schriftstellerverband austrat, da diese Organisationen gegen die Beschlagnahme von Herbert Achternbuschs Film "Das Gespenst" protestiert hatten. Sie bat dabei um Verständnis, dass sie nicht an einer Verspottung Christi durch Billigung teilnehmen könne, und betonte ihre Auffassung, dass auch die "Freiheit der Kunst" dort ihre Grenze habe, wo sie legitime Rechte anderer Menschen missachte⁴.

Dass indes niemand vollständig diesem "Zeitgeist" entrinnen könne, ist ihr durchaus bewusst, wie das gleichnamige Gedicht zeigt:

Nein, du kannst ihm nicht entrinnen, keine
Stimme, die nicht seine Sprache spricht;
noch im Widerspruch ist es die seine:
diesem Zwang entziehen wir uns nicht!
Aus der Heimat, wenn Verrat und schnöde
Willkür herrscht, magst du ins Ausland ziehn.
Ist das Heute gottlos, feil und öde

¹ Erika Mitterer: "Sie gehören doch auch zu uns". Zwischen Protest, Mitfühlen und Anpassung - Eine Schriftstellerin erinnert sich an 1938. In: Die Presse, 30./31.1.1988

² vgl. ebd.; Gespräch des Verf. mit Erika Mitterer am 12.10.1995 (im folgenden zitiert als "Gespräch")

³ Erika Mitterer: Der Fürst der Welt. Hamburg: Marion von Schröder Verlag 1940; gekürzte Neuauflage Berlin: Non Stop Bücherei 1964; sowie: Wien: Böhlau 1988

⁴ Neues Volksblatt, 13.1.1984

dennoch kannst du in kein Gestern fliehn!" (1973)⁵

Erika Mitterer ist in diesem Sinn eine durchaus "widerständige" Schriftstellerin, die sich dem verweigerte, was heute "Mainstream" heißt, die in gesellschaftspolitischen und ästhetischen Fragen immer wieder gegen den Strom schwamm, oft "unzeitgemäß" war. Zugleich aber sind ihre Bücher natürlich spezifischer Ausdruck der Auseinandersetzungen mit politischen und gesellschaftspolitischen Strömungen des 20. Jahrhunderts, sind sie von den kulturellen und geistigen Bedingungen ihrer Zeit geprägt.

Wir leben in einer Zeit, in der das Wort der Literatur zunehmend an Gewicht verliert, in der Bücher, vor allem umfangreiche, vor allem ältere, zunehmend für unwichtig, für uninteressant erklärt werden⁶. Umso notwendiger erscheint es mir, dieser Form des "Zeitgeists" heute beharrlichen Widerstand entgegenzusetzen: Erika Mitterers Romane sind wiederzuentdecken, einerseits als Dokumente der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, somit als historische Quellen, andererseits als Formen künstlerischer Auseinandersetzung mit dieser Geschichte, mit den Einbrüchen und Verheerungen des 20. Jahrhunderts und deren Folgen. Ich werde daher im folgenden aus dem Gesamtwerk, das der Öffentlichkeit vorläufig zu einem großen Teil nur noch antiquarisch bzw. in Bibliotheken zur Verfügung steht⁷, zwei Romane auswählen, um die auch zeitliche, historische Spannbreite dieser lebenslangen Auseinandersetzung prägnant zu veranschaulichen; zwei Romane, die ebenso Ausdruck des "Zeitgeists" zu sein scheinen wie in mehrfacher Hinsicht im Widerspruch zu diesem konzipiert sind: den frühen Roman "Wir sind allein", 1932 vollendet, aber erst 1945 publiziert, und das Alterswerk "Alle unsere Spiele" von 1977, mit dem der Autorin nach ihren Worten "noch einmal eine Art Durchbruch" gelang⁸. Es geht also um zwei Romane, die Mitterers Hauptwerk, den "Fürst der Welt", sowohl zeitlich als auch künstlerisch umrahmen, einerseits auf diesen vorausweisen, andererseits von ihm thematisch, erzähltechnisch und psychologisch geprägt sind. Beide Werke sind wie übrigens auch der "Fürst der Welt" keine autobiographischen Romane.

[...]

⁵ Erika Mitterer: Zeitgeist. In: Die Gedichte. 3 Bände. Wien: Edition Doppelpunkt 2001

⁶ Die Wiener BHS-Lehrerin Ingrid Lebersdorfer begründete die Leseunlust von Berufsschülern damit, dass "Buchstabenfriedhöfe" bei der Jugend nicht mehr ankämen. Die Presse, 16.12.2000

⁷ Inzwischen hat der Verlag Edition Doppelpunkt in Zusammenarbeit mit dem Sohn Erika Mitterers, Martin Petrowsky, die gesammelten Gedichte, das Drama "Verdunkelung" (1958), und den Roman "Alle unsere Spiele" neu aufgelegt (Wien 2001)

⁸ Erika Mitterer: Selbstporträt. In: Modern Austrian Literature, Vol. 21, Number 2, 1988, S. 77-84, hier S. 82

III. "Alle unsere Spiele" (1977)

Erst der 27. Verlag⁹ brachte das Buch heraus: Sein heute allgegenwärtiges Thema, die "Vergangenheitsbewältigung" durch die Kriegsgeneration, war damals, in den siebziger Jahren, offenbar noch immer nicht von breiterem öffentlichen Interesse, obwohl es in der österreichischen Literatur seit den fünfziger Jahren an Versuchen nicht gemangelt hatte, das allgemeine und öffentliche Verschweigen und Vertuschen zu durchbrechen, von Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann über Hans Lebert und Gerhard Fritsch bis zu Erich Fried und Jean Améry. Erika Mitterers Buch gehört in diesen Zusammenhang und ist als eigenständige Form der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit aus der Perspektive einer Mitläuferin bemerkenswert. Die nicht autobiographisch gezeichnete Erzählerin, eine Frau "Ende dreißig", konzipiert einen langen Brief an ihren halbwüchsigen Sohn, einerseits, um ihn über seine eigene dunkle Herkunft und die Verstrickung seiner Mutter in das NS-Regime aufzuklären, andererseits, um sich selber über deren Ursachen, Formen und Auswirkungen klarer zu werden.

Eine komplizierte Erzähltechnik - der mehrmalige Wechsel zwischen Du- und Sie-Perspektive und zwischen mehreren zeitlichen Ebenen, die Verschachtelung verschiedener Handlungsstränge - korrespondiert mit dem zentralen Anliegen des Romans: nämlich "Erinnerungsarbeit" zu leisten, auf der privaten, familiären Ebene wie auf der öffentlichen, gesellschaftlichen, zugleich aber die Schwierigkeiten zu thematisieren, die sich diesem Vorhaben entgegenstellen: "Unsere Erinnerung ist kein Film, den man einspannen kann, um die Vergangenheit zu kopieren." (A 93) Oberste Maxime der Erzählerin ist dabei die Einsicht: "Wer vergißt, hat vergebens gelebt" (A 105). Zugleich zeigt der Roman schon auf der formalen Ebene die dem Erinnerungsprozess von "Zeitzeugen", die sich immer mehr als "Mitläufer" entpuppen, inhärenten Widersprüche auf: Schon die Adressatenbezogenheit wird von der Erzählerin bald als "Alibi", als "Anfangsfiktion" erkannt (A 141), und der Sohn entzieht sich ihrem Anliegen durch seine Flucht zum Onkel nach Amerika. Die Arbeit an der Erinnerung als Arbeit an der Wahrheitsfindung stellt sich im Laufe der Erzählung immer mehr als Probe für sich selber heraus, die zur grundsätzlichen, auch erzählerischen Krise wird, als die Briefschreiberin ihren Adressaten verliert und des ihren Aufzeichnungen unterlegten quasi-teleologischen Sinnes - "Ende gut, alles gut" - verlustig geht (A 203ff). Sie bleibt dadurch mit der immer deutlicher aus den Nebeln der Vergangenheit hervortretenden grausamen Wahrheit allein, und alle Deutungs- und Rationalisierungsversuche der Mitläuferin, einer ehemaligen BdM-Führerin, scheitern zuletzt: "Sich festzuhalten am Jetzt ist vielleicht die verkrampteste Lüge: denn wir sind doch immer alles zugleich, was wir jemals gewesen sind." (A 281ff).

Sprach-, Erzähl- und Identitäts-Zweifel strukturieren einen Roman, dessen Aufbrechen eines linearen Handlungsfortschritts die Paradoxien von Erinnerungsprozessen andeutet, die dem sozialen Charakter von "Wahrheit", ihrer Abhängigkeit von psychischen Verfasstheiten und ihrem Eingebundensein in gesellschaftliche Kontexte geschuldet sind. "Alle unsere Spiele" ist ein Roman, der sich in seinem Bemühen, gesellschaftliche Bedingtheiten, Möglichkeiten und Grenzen von "Erinnerung" prinzipiell zu thematisieren, einfachen Lösungen und

⁹ Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M. (zit. als A); Neuauflage: Edition Doppelpunkt, Wien 2001

Schuldzuweisungen verweigert, wie wir das aus Erika Mitterers Hauptwerk, dem "Fürst der Welt", kennen: Auch dort ist der Inquisitor nicht einfach der "Böse", sind die Heldinnen und Helden durchgehend mit Schwächen behaftet, erscheint Geschichte nicht als "Privatsache jener Personen, die sie machen" ¹⁰, sondern als durch soziale, ökonomische und psychologische Faktoren bestimmter Vorgang.

"Hinterher ist es leicht, gescheit zu sein." (A 8) Dieses Prinzip bestimmt den Versuch Erika Mitterers, eindimensionale Urteile bzw. Verurteilungen zu vermeiden, um stattdessen Wahrnehmungshorizonte der Zeitgenossen auszuloten, sich möglichst behutsam in fremde, konträre Weltanschauungen und Denkweisen hineinzufühlen, damalige Mentalitäten nachzuzeichnen, ohne in Klischees zu verfallen oder Unmenschlichkeiten zu vertuschen bzw. gar zu rechtfertigen. Insofern ist der Roman weder ein Rechtfertigungsversuch noch ein Werk pauschaler Anklage. Die Gratwanderung zwischen diesen beiden Extremen im Umgang mit der grauenvollen Vergangenheit gelingt Erika Mitterer durch ihre Methode psychologischer und sozial-psychologischer Charakterdarstellung, ein Verfahren, das auch den "Fürst der Welt" auszeichnet.¹¹

Die Figur des Verlobten der Erzählerin, eines SS-Mannes, ist ohne die üblichen Klischees gezeichnet: Außer einer "straffen Haltung" ist an ihm nichts Außergewöhnliches, in der Beziehung zu dem jungen Mädchen ist er scheu, passiv, gehemmt, zuletzt erweist er sich als ausgesprochener Anti-Held, der sich vor den nahenden Russen im Kämmerchen versteckt und schließlich aus Angst Selbstmord begeht. Gleichzeitig wird seine mögliche Verstrickung in Kriegsverbrechen angedeutet. Der Vater der Erzählerin Helga Wegscheider ist der typische österreichische Beamte, katholisch und großdeutsch gesinnt wie viele dieser Generation und sozialen Schicht. Er begrüßt 1938 den "Anschluss", um sich dann immer mehr vom Regime und dessen Politik abzuwenden, bis er schließlich beim Widerstand landet und von Hitler zu Renner überläuft: "Mein Vater hatte doch, wie die meisten, auf der Straße Heil Hitler! gesagt und in der Kirche Gelobt sei Jesus Christus! Jedem das Seine und alles zu seiner Zeit! Zuerst loben wir Gott für den Anschluss und jetzt für unsere Befreiung. [...] wir loben immer den, der gerade die Macht hat!" (A 250)

Die Kritik der Tochter an diesem opportunistischen Verhalten, das wir seit den fünfziger Jahren aus Merz' und Qualtingers "Herrn Karl" kennen, ist zwar einerseits zynisch ("Wenn man sich als erwachsener Mensch endlich die Wehleidigkeit abgewöhnen will, ist ein Schuss Zynismus die beste Hilfe." (A 253f), wird aber andererseits durch die Einführung einer konkurrierenden Perspektive relativiert: Der Bruder der Erzählerin weist nach dem Krieg auf die begrenzten Erkenntnis- und Emigrationsmöglichkeiten vor 1939 hin und gibt die politische Verblendung vieler Angehöriger dieser Generation zu bedenken, ohne diesen fatalen politischen Irrtum damit zu neutralisieren:

¹⁰ Wendelin Schmidt-Dengler: Bedürfnis nach Geschichte. - In: Franz Kadrnoska (Hrsg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938.- Wien/München/Zürich 1981, S. 393-407, hier S. 396f. (Bezugnahme auf Robert Hohlbaum und Bruno Brehm)

¹¹ Vgl. dazu Herwig Gottwald: Erika Mitterer und der Historische Roman. In: Johann Holzner und Karl Müller (Hrsg.): Literatur der "Inneren Emigration" aus Österreich. Wien 1998, S. 213-234 (=Zwischenwelt 6)

"'Heim ins Reich', das war nun einmal der Traum seiner Generation, den haben nach 1918 alle geträumt; auch die Roten! Freilich hat sich jede Gruppe dieses 'Reich' ein wenig anders vorgestellt." (A 269)

Die Einbettung einer Familiengeschichte in die gesellschaftlich-politischen und mentalitätsgeschichtlichen Kontexte der damaligen Zeit steht im Mittelpunkt dieses vor allem an die "Nachgeborenen" gerichteten und dementsprechend didaktisch strukturierten Romans, der bis zuletzt einfache, griffige "Lösungen" vermeidet und statt dessen Problemaufrisse enthält, vieles offen lässt und seinen Leserinnen und Lesern damit weder vorschnelle Kategorisierungen noch ungläubwürdige Erlösungsangebote bietet. Dazu weitere Beispiele:

Zehn Jahre vor der sogenannten "Waldheim-Affäre" (vgl. das bekannte Pflichterfüller-Zitat von 1986) übt Erika Mitterer an genau dieser Mentalität deutliche Kritik. Der Vater der Erzählerin zieht sich auf die scheinbar unangreifbare Position zurück: "Ich bin Beamter, ich tue meine Pflicht, das genügt!" Seine Mutter (die "Uri"), die eigentliche Lehrmeisterin der Erzählerin, entgegnet ihm: "In einem Rechtsstaat würde es genügen" (A. 113). Auch die junge BdM-Führerin muss erkennen: "Ich tat nur meine Pflicht. Damals zum ersten Mal erkannte ich, wie viel zu wenig das ist." (A 126) Die Verstrickung mächtiger Institutionen in die heillose Politik des NS-Regimes wird mehrfach angesprochen, z. B. die widersprüchliche Haltung der christlichen Kirchen, in denen viele zwar gegen Eugenik, aber für den Krieg eintraten, oder die Anpassung der Universitäten, der Verrat der Intellektuellen:

"So glichen sich die verschiedenen Disziplinen insofern, dass immer die herrschende offizielle Ansicht als der Weisheit letzter Schluss vorgetragen wurde. [...] Ich bemerkte zu meinem Erstaunen, dass nun, als ich dieselben Theorien, die ich seit meiner Schulzeit angenommen und verteidigt hatte, wieder und wieder, nur in etwas komplizierterer Terminologie, vorgekaut bekam, ein heftiger Zweifel sich regte. So einfach konnte das alles doch nicht sein; und die Hochschule hatte ich mir anders vorgestellt!" (A 188f)

"Alle unsere Spiele" enthält auch eine realistische und beklemmende Schilderung der Folgen eines Luftangriffs, die vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren in Deutschland geführten Debatte über das Versagen der Nachkriegsliteratur angesichts des Grauens des Luftkriegs besondere Beachtung verdient (A 213ff).¹²

Die Verfolgung und Vernichtung der Juden, der "Holocaust", wird an der Figur der jüdischen Ärztin Dr. Feldstein auf besonders eindringliche Weise thematisiert: Diese, eine Freundin der Familie, verschwindet plötzlich aus deren Umkreis, wird aber zugleich heimlich mit einer Lebensmittelkarte versorgt. Die Erzählerin wird eines Tages unvermutet und ausgerechnet während eines BdM-Ausflugs Zeugin einer brutal durchgeführten Deportation von Juden, unter denen sich die Ärztin befindet, um Jahre gealtert, aber zugleich von moralischer Überlegenheit: "Mein Gesicht brannte vor Scham: Ich fühlte, dass ich ihr leid tat!" erkennt die junge BdM-Führerin.

¹² Vgl. W. G. Sebald: Luftkrieg und Literatur. München/Wien 1999; vgl. auch Gert Ledig: Vergeltung (1956). Frankfurt a.M. 1999

"Nie mehr später im Leben kann man so mutterseelenallein sein wie mit sechzehn Jahren. Warum reden die Erwachsenen nicht mit uns über die Dinge, die unser Leben entscheiden? Warum hat kein Mensch aufrichtig mit mir gesprochen?" (A 42)

Der Generationenkonflikt und die in ihm sichtbar werdende weitverbreitete Gesprächsverweigerung vieler Älterer gegenüber den Jüngeren, die Unfähigkeit vieler zur Aussprache, zur Trauer, zum Sprechen über das Ungeheuerliche, ist denn auch ein Kernthema des Romans. Neben der Beleuchtung psychologischer Ursachen des verbreiteten Antisemitismus in der Gesellschaft jener Jahre bemüht sich die Autorin um die Rekonstruktion des Umgangs vieler mit dem allmählichen Verschwinden der Juden aus ihrem Umfeld. Schweigen, gegenseitiges Vertrösten und Selbsttäuschungen dienen der Abwehr des Eingeständnisses eigener Mitschuld: "Vater meinte, die sei gewiss längst emigriert, eine so gescheite Person!" (A 38). Affirmation, bewusstes Verdrängen oder nachträgliches Umfälschen von Fakten, das "Zurechtfälschen" der Ereignisse werden in ihren fatalen Konsequenzen aufgezeigt: Kriegseignisse werden wie "Naturkatastrophen" (A 33) oder "Wetterkatastrophen" (A 107) hingenommen und nicht in ihren politischen Dimensionen erkannt. "Rationalisierung" nennt die klassische Psychologie jenen Vorgang nachträglicher Rechtfertigung von Verbrechen bzw. grundsätzlich schuldhafter Verhaltensweisen, um Schuldeingeständnisse und damit verbundene Trauerarbeit abzuwehren. Diese von Raul Hilberg in seinem grundlegenden Werk über die "Vernichtung der europäischen Juden" dargestellte Strategie der Täter und ihrer Helfer, die Strategie psychologischer Rechtfertigung¹³, ist auch Thema dieses Romans. Hier geht es allerdings weniger um die eigentlichen "Täter" als um die Rechtfertigungs- und Rationalisierungsstrategien der zahllosen Mitläufer, um deren - wie wir wissen - zum Teil bis lange nach 1945 wirksamen Versuch, das Wissen um das Ungeheuerliche abzuwehren, es zu unterdrücken. Die Bedenken gegen die zahlreichen und unübersehbaren Menschenrechtsverstöße im NS-Staat wurden neutralisiert bzw. scheinrationalisiert, Vorgänge, die der Roman klar zur Sprache bringt:

"[...] da gab es einen bequemen Nachschlüssel zum Kämmerchen des Guten Gewissens - das Losungswort, das wir jungen und alten 'Idealisten' uns zuriefen, wenn wir eine Schändlichkeit nicht übersehen konnten: Der Führer weiß davon nichts!" (A 83)

Gerüchte über Vergasungen im Osten werden so zur Erfindung der "Feindpropaganda" umgedeutet und scheinbar entschärft (A 117). Mit Scham muss sich die Erzählerin zuletzt aber das Wissen des "Führers" um die Behandlung der Sklavenarbeiter in seinem Staat eingestehen:

"Er wußte! Er selber war es, der die Menschen ihrer Herkunft nach in wertvolle, wertlose und schädliche einteilte! [...] Alles war ein einziges Lügengewebe, an dem wir eifrig mitgesponnen hatten." (A 116)

Schweigen, Ausweichen in eine scheinbar unpolitische Biedermeier-Haltung sind weitere Rationalisierungsmittel, deren Untauglichkeit der Fortgang des Romans

¹³ Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände. Frankfurt a.M. 1992. Hier Bd. 3, S. 1086ff.

erweist. Vergeblich sucht die Erzählerin den "Sinn all der entsetzlichen Opfer, die wir mitverschuldet hatten", und muss zuletzt erkennen, dass der geplante Versuch, alles "irgendwie zu vertuschen", nicht gelingen konnte (A 219). Zuletzt selbst zum Opfer vergewaltigender sowjetischer Soldaten geworden, ist sie bemüht, dem aus dieser Gewalttat hervorgegangenen Sohn allmählich die Wahrheit über seine Herkunft zu enthüllen, ohne sich wirklich dazu durchringen zu können. Gleichnishaft versucht Erika Mitterer, ihre Hauptfigur am Ende mit sich selber zu versöhnen, indem sie sie zur Retterin des Sohnes ihrer vermeintlichen Feindin werden lässt, ein christlicher Ausgang eines im Grunde keineswegs religiösen, sondern vor allem psychologischen Romans, der Fragen der "Schuld" und auch der Theodizee (A 206) nicht aus dem Wege geht, sie freilich auch nicht eindeutigen "Lösungen" zuführt.

Erika Mitterers bevorzugtes Thema ist hier und auch im "Fürst der Welt" die Psychologie der Selbsttäuschungen. "Wie kommt es, dass einem so manches erst nachträglich klar werden kann?" fragt sich die Erzählerin zu Beginn (A 14). Mögliche Antworten auf diese Grundfrage einer ganzen Generation bietet der Roman "Alle unsere Spiele", ein Werk, das den sozialen Charakter von "Wahrheit", ihre Unterdrückung und Verfälschung aufgrund bestimmter psychischer Bedürfnisse und sozialer Konstellationen beispielhaft thematisiert und prinzipieller Kritik unterzieht. Das Ertragen der Wahrheit, die Möglichkeit, ihr psychisch standzuhalten, das gelingt der Protagonistin erst nach langen Jahren, mühevollen Umwegen und schmerzhaften Einsichten.